

Ulrike TREUSCH, Bernhard von Waging († 1472), ein Theologe der Melker Reform (Beiträge zur historischen Theologie 158), Tübingen (Mohr Siebeck) 2011, 356 S., ISBN 978-3-16-150842-4.

Die in Tübingen bei Ulrich Köpf verfasste Dissertationsschrift entfaltet einen zentralen Strang des theologisch-geistlichen Schrifttums des Tegernseer Benediktiner Bernhard von Waging, das bei den von der Melker Reform beeinflussten Klöstern sehr verbreitet war, so dass von einer typischen „Theologie der Melker Reform“ gesprochen werden könne. Ein wichtiger Teilaspekt der Fragestellung ist, ob sich – in Fortführung der berühmten und vieldiskutierten Unterscheidung von Jean Leclercq für das 12. Jahrhundert zwischen monastischer und scholastischer Theologie – gerade für das Spätmittelalter Inhalte und Methoden einer spezifisch monastischen Theologie herausarbeiten lassen (S. 37).

Zunächst wird ein Überblick über die benediktinische Reformbewegung in Melk und Tegernsee gegeben; auf der Grundlage der *Reformationis methodus* des Nikolaus von Dinkelsbühl visitierten unter dem Schutz des Landesherrn Nikolaus Seyringer und andere Mönche aus Subiaco 1418 Melk; 1426 übernahm Tegernsee die Melker Observanz, wo dann Kaspar Aindorffer (1426-

1461) und Konrad Ainrinschmalz (1461-1492) lange als Äbte im Sinne der Reform regierten. Für die Ausbreitung im süddeutschen Raum war das Baseler Konzil und die Legationsreise des Nikolaus von Kues (1450-1452), der in Tegernsee die dort ausgearbeiteten *Consuetudines* 1452 bestätigte, von großer Bedeutung. Das genaue Verhältnis zwischen Melk und Tegernsee müsste nach der Verf.in erst noch aufgearbeitet werden (S. 18). Ein Kennzeichen der Reform war nicht nur die asketische Neuinterpretation der Regel, verbunden mit disziplinarischen und liturgischen Reformen, sondern auch das Sammeln von Verfassern von Büchern, die inhaltlich in enger Wechselwirkung zum monastischen Leben standen. Diese Melker und v.a. Tegernseer Theologie sei dabei aber noch völlig unzureichend erforscht (S. 23f.). Bernhard von Waging hatte in Wien den Grad eines *Baccalaureus artium* erworben, bevor er ab 1430/35 Augustinerchorherr in Indersdorf wurde; schließlich trat er – ohne Erlaubnis des Propstes – 1446 nach Tegernsee zum benediktinischen Mönchtum über, er hat dies später immer wieder als seine entscheidende Lebenswende gedeutet; 1452-1465 war er dort Prior und begann, geistliche Schriften zu verfassen. Bei den nicht seltenen Konversionen zur Melker Observanz dürfte das Verlangen nach strenger Askese, aber auch nach Studium und Betrachtung anstatt Handarbeit entscheidend gewesen sein, obwohl Indersdorf selbst ein blühendes Reformstift war, wo zahlreiche Bücher abgeschrieben und gesammelt wurden (S. 41-49). Bernhard von Waging begleitete Nikolaus von Kues bei den Reformversuchen von Sonnenburg und St. Georgenberg und visitierte zahlreiche weitere Klöster, so das Benediktinerinnenkloster Bergen bei Neuburg/Donau, wohin er 1467/68 als Beichtvater übersiedelte. Auch bei den letztlich gescheiterten Unionsprojekten mit den Bursfelder und Kastler Verbänden war er beteiligt.

Aus dem Schrifttum Bernhards greift Ulrike Treusch drei für ihn und das observante Mönchtum zentrale Themenbereiche heraus, die *vita contemplativa*, die *theologia mystica* und die Askese. Die Frage nach dem Stellenwert des kontemplativen Lebens ist eng verbunden mit Bernhards Konversion nach Tegernsee und seiner grundsätzlichen Auffassung vom Mönchsein, das in der Kontemplation sein eigentliches Sinnzentrum findet. Bereits dem Cusaner konnte er so 1454 brieflich raten, ins Kloster einzutreten und somit den sichereren und vollkommeneren Weg zum Heil, die *vita contemplativa*, zu wählen. Dem folgte eine literarische Kontroverse mit dem Eichstätter Bischof Johann III. von Eych (1445-1464), der mit ihm die Ideale der Reform teilte. Doch während der Bischof klagte, die Zeiten seien deshalb so schlecht, weil viele geistliche Männer sich aus der Seelsorge in das Klosterleben in einer Art Heilsegoismus zurückzögen, anstatt durch die *vita activa* dem Bischof bei der Klerusreform und so den Mitmenschen zu helfen, verteidigte Bernhard den Rückzug; in der aktiven Seelsorge sei es schwer, nicht selbst das Heil zu verlieren (ähnlich waren die Positionen bereits vorher im Brief-

wechsel zwischen Johann von Eych und dem Kartäuser Jakob von Tüchelhausen, der wiederum aus den Schriften seines Ordensbruders Jakob von Paradies zentrale Argumente schöpfte). Bernhard löst sich bewusst von der Form der scholastischen *quaestio*; seine Methode besteht darin, für seine Position Schrift-, Väter- und Theologenzeugnisse als Autoritäten zu sammeln. Das kontemplative Leben sei gegenwärtig nicht nur *sanior* und *securior*, sondern auch Gott wohlgefälliger als das Bischofsamt. Entscheidendes Kriterium ist für Bernhard die Erfahrung, die man in dieser Lebensform gesammelt hat und zu der er den Leser auffordern und anleiten will. Bernhard und Johann von Eych kamen darin überein, in einer Periode des Verfalls zu leben; auch in der grundsätzlichen Höherbewertung des kontemplativen Lebens. Nur wollte der Bischof eben daran festhalten, dass die aktive Tätigkeit in der Seelsorge ebenfalls ein Weg zum Heil sei, ja ein für die Gegenwart besonders notwendiger. Ihm ging es darum, dass gerade kontemplativ lebende Menschen in der Seelsorge tätig werden, beide Lebensformen also kombinieren. Dem steht Bernhard von Waging skeptisch gegenüber, ohne es im Einzelfall völlig abzulehnen. Das in dieser Position zum Ausdruck kommende Ideal der Kontemplation und das Streben nach unmittelbarer Gotteserfahrung (Mystik) ließ in den observanten Klöstern ein besonderes Interesse für die *theologia mystica* entstehen. In Tegernsee rezipierte man früh und nachhaltig die Schrift *De docta ignorantia* des Nikolaus von Kues und führte in der Folge eine Korrespondenz mit diesem zur mystischen Theologie; man wollte vor allem Belehrung, welche Rolle der Intellekt neben dem Affekt bei der mystischen Erfahrung spiele. Für Tegernsee verfasste Nikolaus die Schrift *De visione Dei*. Die Kontroverse um die *docta ignorantia* ist seit den Schriften Edmond van Steenberghe mehrfach dargestellt worden. Streitpunkt wurde die These des Pseudo-Dionysius, die Seele solle unwissend (*ignote, ignoranter, inscius*) aufsteigen. In monastischen Kreisen wurde die suprarationale Koinzidenz der Gegensätze bei Cusanus als Synonym für mystische Erfahrung verstanden. Hiergegen erhob der Heidelberger Theologe Johannes Wenck den Vorwurf der Widersprüchlichkeit und des Pantheismus. Bernhard von Waging hatte ein *Laudatorium doctrinae ignorantiae* verfasst; er betonte unter Berufung auf den Cusaner, dass der Intellekt die mystische Erfahrung vorbereite und begleite. Gegen ihn schrieb der Kartäuser Vinzenz von Aggsbach, der mit Hugo von Palma allein die Liebe als konstitutiv betrachtete. Bernhard verteidigt in mehreren Schriften die vorausgehende und begleitende Rolle des Intellekts. Die Möglichkeit, hier seine Theorie der Erkenntnisvermögen und der Gnoseologie philosophisch zu entfalten und mit der platonischen Tradition und Cusanus zu vergleichen, verfolgt die Verfasserin leider nicht. Sie betont aber die entscheidende Rolle der Gotteserfahrung, die es anzustreben gelte, zu der freilich nur wenige nach Bernhard fähig seien. Ein letztes Kapitel befasst sich mit Bernhards asketischer Position, vor allem

dessen Forderung nach kategorischer Fleischabstinenz für seine Orden, neben dem Verbot von Leinenkleidung ein Schibboleth der Reform. Dies reiht sich in eine ganze Reihe von *De esu carniū*-Schriften ein, die die kaum so kategorisch gemeinten Aussagen der Benediktsregel, Kap. 36 und 39, in einem rigorosen Sinne interpretieren und sich dabei auf eine Kommentartadition seit dem 9. Jahrhundert stützen. Auf eine Anfrage aus St. Ulrich und Afra in Augsburg verfasste Bernhard 1456 dazu seine *Epistola*: Fleischverzehr (auch von Geflügel) sei eine schwere Sünde und ein Verstoß gegen die drei Ordensgelübde. Eine andere, vom Melker Historiker und Bibliothekar Bernhard Pez OSB (1683-1735) Bernhard zugeschriebene Schrift in diesem Kontext, der *Dialogus*, wird ihm von Ulrike Treusch mit guten, wenn auch nicht absolut zwingenden Gründen abgesprochen und auf das 12. Jahrhundert datiert. In einem abschließenden Synthesekapitel ordnet sie die lateinischen Schriften Bernhard von Wagings einer Erfahrungstheologie nach dem Vorbild Bernhard von Clairvaux' und Jean Gersons zu; sie folgt hierbei und auch bei der Verwendung des Terminus „monastische Theologie“ ihrem Lehrer Ulrich Köpf. Tatsächlich ist das bewusste Wiederanknüpfen an die monastischen Antidialektiker des 12. Jahrhunderts ja bemerkenswert, auch wenn die strikte Gegensetzung zwischen Monastik und Scholastik in der Zwischenzeit zurecht vielfach kritisiert wurde. Als Kennzeichen der „monastischen Theologie“ können die Verfasserschaft von Mönchen für Mönche (zumindest als primäre Adressaten) und der Erfahrungsbezug (Gottese Erfahrung als Sinnziel und Wahrheitskriterium) gelten. Bedenkt man freilich, dass Frau Treusch sich vor allem auf jenen tatsächlich zentralen Teil der Schriften stützt, die dem besonders entsprechen, wird man auch Berndt Hamms unbestimmteren Ausdruck einer „Frömmigkeitstheologie“ einige Berechtigung zusprechen, der den Vorteil hat, leichter andere Schriften Bernhards mit zu umfassen. Zu Recht regt sie am Ende ihrer Arbeit eine breite Edition des Tegernseer Schrifttums des 15. Jahrhunderts an, zudem eine umfassende Erforschung aller Strömungen der benediktinischen Observanzbewegung, die noch immer in den Anfängen steckt.

Klaus Unterburger